

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft.
Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Actes de la Société
Helvétique des Sciences Naturelles. Partie scientifique et administrative
= Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 152 (1972)

Rubrik: Nekrologe auf Mitglieder der Schweizerischen Naturforschenden
Gesellschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nekrologe auf Mitglieder
der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft

Nécrologie de membres
de la Société helvétique des sciences naturelles

Necrologie di soci
della Società elvetica di scienze naturali

Leere Seite
Blank page
Page vide

Alfred Brunner

1890–1972

Bis zuletzt war Alfred Brunner ein fleissiger Besucher unserer Tagungen. Mit etwas zittriger Hand hat er sich letztes Jahr noch in die Präsenzliste unserer Geschäftssitzung eingetragen. Ich glaube, dass es vielen Besuchern unserer Jahresversammlungen ähnlich wie mir gegangen ist: dass man hinter dem äusserlich unscheinbar wirkenden und bescheiden auftretenden Mann in keiner Weise einen der führenden Chirurgen der letzten Dezennien gesucht hat.

Brunner, der seit 1930 unserer Gesellschaft angehörte, entstammt der alten Diessenhofener «Dynastie» von Ärzten und Apothekern, aus der zuletzt die beiden ehemaligen Klinikleiter von Zürich und von Winterthur (Frauenklinik: Hans Konrad Brunner, geb. 1894) hervorgegangen sind. Alfred Brunner wurde am 30. August 1890 in Diessenhofen geboren. Nach dem Medizinstudium an den Universitäten von Lausanne, Berlin, Zürich, Wien und München war er zuerst Assistenzarzt, dann Oberarzt an den chirurgischen Kliniken von Zürich und München, wohin sein Lehrer Ferdinand Sauerbruch 1918 berufen worden war. Unter dessen Führung erschloss sich ihm die Brustchirurgie. Nissen schreibt darüber: «Es war Brunner, der in der Münchner Klinik Sauerbruchs unter sorgsamer Einschätzung von klinischem Verlauf und pathologisch-anatomischem Zustand die chirurgischen Richtlinien ausgearbeitet und sie monographisch dargestellt hatte.» So half er «die klinischen Grundlagen der Thoraxchirurgie zu schaffen», denen sein für praktische Zwecke bestimmtes Buch «Chirurgie der Lungen und des Brustfelles» (1938) gewidmet war.

Dieses entstand nach zwölfjähriger Tätigkeit Brunners als chirurgischer Chefarzt am Kantonsspital in St. Gallen, wo sich ihm reichlich Gelegenheit bot, Patienten mit Lungentuberkulose zu operieren. Durch die sogenannte Thorakoplastik wurden die erkrankten Abschnitte der Lunge stillgelegt. Von der Exstirpation von Lungenlappen, die von Krebs befallen sind, ist hier noch kaum die Rede. Der Schritt zur Lungenresektion wurde um dieselbe Zeit getan, als Brunner 1941 an die Universität Zürich berufen wurde. Dort nahm er diese neuen Operationsmethoden Schritt um Schritt in Angriff (erste Entfernung eines ganzen Lungenflügels in der Schweiz, 7. Mai 1946).

Ein weiteres Verdienst Brunners war die Spezialisierung des Narkosewesens, welche er auch in andern Ländern anregte. 1967, sieben Jahre nach seiner Emeritierung, entstanden die zwei letzten bedeutenden Werke über Operationen an Lunge und Pleura, welche die grossartige Entwicklung auf diesem Gebiet, die nicht zuletzt Brunners Beiträgen zu verdanken ist, erkennen lassen.

Alfred Brunner starb am 17. August 1972 nach kurzem Leiden, um dieselbe Zeit wie der frühere Freiburger Chirurg Hermann Krauss, der ebenfalls ein Schüler Sauerbruchs gewesen war. Unter diesen Schülern ragte Alfred Brunner, wie die vielen ihm zuteil gewordenen Ehrungen erkennen lassen, durch seine «Sachlichkeit und Integrität» sowie seine «tiefwurzelnde Bescheidenheit» (Nissen) hervor. Diese Eigenschaften verliehen seinem Urteil ein besonderes Gewicht und schufen ein wahres Vertrauensverhältnis zwischen dem Arzt und seinen Kranken. Spätere Generationen werden in Alfred Brunner einen der Schöpfer der modernen Chirurgie erkennen.

H. Buess

Walter Burckhardt

1905–1971

Kurz nach seinem Rücktritt als Leiter der Städtischen Dermatologischen Poliklinik in Zürich ist Walter Burckhardt am 29. Oktober 1971 nach zwei leichteren vorgängigen Störungen seiner Gesundheit im 66. Altersjahr für Freunde und Kollegen unerwartet gestorben. Er hatte intensiv an der zehnten Auflage seines den Ärzten im In- und Ausland bekannten Lehrbuches «Atlas und Praktikum der Dermatologie und Venerologie» zu arbeiten begonnen und Pläne für die Führung einer reduzierten Praxis als vielgeschätzter Arzt geschmiedet.

Walter Burckhardt, Bürger von Basel und Zürich, war mit vier Geschwistern in Zürich aufgewachsen und gewann durch wiederholte Besuche bei einem Onkel, der Landarzt war, früh Bewunderung und Liebe zum Arztberuf. Nach Schuljahren und Medizinstudium in Zürich, mit eingestreuten Semestern in Paris und Wien, schloss er sein Studium 1930 erfolgreich ab und begann unter Prof. Dr. Bruno Bloch entsprechend seinem lange gehegten Wunsch an der neugebauten Dermatologischen Klinik in Zürich seine Spezialausbildung. Bereits seine Inaugural-Dissertation über histologisch-chemischen Nachweis intravenös injizierter Substanzen innerhalb der Epidermis wie des Dioxyphenylalanins (Dopa) erwies sein Interesse an strukturgebundenen biochemischen Vorgängen des Hautorgans, welches 1938 mit seiner Habilitationsschrift über das Maurer-ekzem zu einem weiteren Erfolg führte. Mit dieser klinisch-experimentellen Arbeit hatte er im Rahmen verschiedener wissenschaftlicher Ekzemstudien von Prof. Miescher und seinen Mitarbeitern eine neue Methode zur Prüfung der Abwehrreaktionsmöglichkeiten der Haut, nämlich die Alkali-Neutralisationsprobe bzw. Alkali-Resistenz der Haut, ausgearbeitet, welche in vielen Ländern Anerkennung fand und wichtige prognostische Aussagen besonders beim Berufsekzem erlaubt. Dank seinem Fleiss und seiner Fähigkeit in Klinik und Laboratorium wurde er bereits 1935 nach kurzer Assistenzzeit Oberarzt, und nach weiteren drei Jahren 1938 als Nachfolger des verstorbenen Prof. Tièche Leiter der Dermatologischen Städtischen Poliklinik in Zürich, die er bis zu seinem Rücktritt in ein bekanntes therapeutisches und forschendes Zentrum entwickelte.

Das wissenschaftliche Werk von Walter Burckhardt mit über 200 Arbeiten ist ausserordentlich beeindruckend und bearbeitet hauptsächlich

Probleme der Physiologie und Physiopathologie der Haut, der Geweberdmatosen, mit besonderer Berücksichtigung des Zementekzems, der Photobiologie mit Aufklärung von Photosensibilisierungen auf Medikamente und deren Nachweis mittels Photo-Hauttesten, und schliesslich diagnostische und therapeutische Fragen der Geschlechtskrankheiten. Seine Arbeiten zeichneten sich durch klare Fragestellungen und gut überlegte, klinisch-experimentelle Methodik aus, die mit relativ einfachen Mitteln meist zu überraschenden neuen Erkenntnissen führten, weshalb er von Dissertanden sehr begehrt war. Allzu komplizierte und hypothetische Exkursionen waren ihm fremd, und häufig verblüffte er durch ganz einfache, aber überzeugend kritische Einfälle und Resultate.

Sein gründliches Wissen, sein klarer Vortrag brachten ihm viele Einladungen als Hauptreferent an in- und ausländische Kongresse sowie Ehrenmitgliedschaften verschiedenster wissenschaftlicher Gesellschaften. Aber nicht nur auf höherer Ebene, sondern auch in einfachen Vorlesungen vor Studenten zeigte er seine didaktischen Fähigkeiten und war bei den Studenten allgemein beliebt.

Sein klar geschriebenes, verständliches und doch das Wesentliche enthaltendes Lehrbuch «Atlas und Praktikum der Dermatologie und Venerologie», der bekannte «*Burckhardt*», wurde in mehrere Sprachen übersetzt und half unzähligen Studenten, die oft schwierigen Probleme des praktisch-wichtigen Spezialgebietes zu verstehen und die Hürde des Staatsexamens zu überspringen. Früh sah er die Bedeutung der Postgraduate-Ausbildung ein und machte sich während vielen Jahren um die erfolgreiche Organisation der Zürcher Ärztlichen Fortbildungskurse verdient.

Neben seiner erfolgreichen Tätigkeit als Arzt, Lehrer und Forscher stellte sich Walter Burckhardt dank seinem Organisationstalent mit viel Initiative den verschiedensten sozialen und wissenschaftlichen Gesellschaften zur Verfügung. 1945 bis 1965 war er Präsident der Schweizerischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, 1947 bis 1952 Mitglied des Vorstandes der Union internationale contre le péril vénérien, 1950 bis 1971 Experte der Weltgesundheitsorganisation für Geschlechtskrankheiten. Seit 20 Jahren war er Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Dermatologie und Venerologie, während drei Jahren deren Präsident, während sechs Jahren Generalsekretär des Comité international de Photobiologie. Schliesslich stellte er in den letzten zehn Jahren seine Arbeitskraft zusätzlich als Präsident der Zürcher Krebsliga zur Verfügung. Als initiativer, fröhlicher und mitteilbarer Kollege war er überall beliebt und trug mit Rat und Tat zum Wohle des kranken Menschen Wesentliches für die Entwicklung dieser Gesellschaften bei.

Wer das Geschick von Walter Burckhardt im menschlichen Umgang, seine Freude an Sport und Natur kannte, den erstaunte sein Erfolg als beliebter Lehrer und Arzt und auch seine steten Wiederwahlen in die verschiedensten Gremien nicht. An morgendlichen Spaziergängen, auf Ausritten in die Natur oder auf der Jagd gewann er aus dem täglich Erlebten neue Einsichten, plante klinisch-wissenschaftliche, durch Dissertanden

oder Mitarbeiter realisierbare Experimente und setzte neue Mosaiksteine in die sich rasch folgenden Neuauflagen seines Lehrbuches. Sein Andenken ehren wir am besten, wenn wir uns gleich ihm nach bestem Wissen und Können für Mitmenschen und Studenten einsetzen, wenn wir versuchen, gleich ihm aus den komplexen wissenschaftlichen neuen Erkenntnissen das Wesentliche klar zu erkennen und unseren Schülern mitzuteilen, und wenn wir als Forscher mit Leidenschaft immer wieder nach neuen Problemen fragen, die auch mit einfachen Mitteln lösbar erscheinen und die der Erkenntnis von Krankheiten Neues beifügen.

Hans Storck

Pierre Cottet

1912-1971

Brutalement, en pleine activité, alors que chacun de ses confrères espéraient une amélioration de sa santé, le Dr Cottet décédait dans une clinique de Lausanne.

Tous ses amis savaient qu'il avait subi au début de cette année une très grave intervention chirurgicale; mais son état de santé s'était progressivement amélioré et, au début du mois de mai, il reprenait ses consultations.

Il y a trois semaines environ, il était à nouveau hospitalisé, faisant preuve d'un courage peu banal et, sur son lit d'hôpital, continuait d'interpréter les documents radiologiques que ses collaboratrices lui apportaient chaque jour.

Pierre Cottet était né le 29 avril 1912 à Fleurier, issu d'une famille de négociants, de souche française, installée dans le Val-de-Travers depuis la fin du siècle passé. Il fit ses écoles primaires dans sa ville natale, puis ses études classiques comme interne au Collège St-Michel à Fribourg. Sa vocation l'ayant orienté sur la médecine, il fréquenta les Universités de Fribourg, Lausanne et Paris, obtenant son diplôme de médecin en 1938.

Quelque peu hésitant à la fin de ses études quant à sa spécialisation future, il pensa d'abord se consacrer à la médecine générale et effectua de nombreuses années de stages à Genève, Lausanne et Zurich, dans divers services. Son esprit ouvert à la recherche devait finalement le faire opter pour la radiologie et il couronna ses études par une thèse sur le problème radiologique du volume cardiaque et son application à la clinique, thèse qui lui permit d'obtenir le titre de Docteur en Médecine, spécialiste FMH en radiologie, durant l'année 1948.

D'abord radiologue de l'Hôpital de la ville de Neuchâtel, il revint à Fribourg, appelé comme médecin-chef du service de radiologie à l'Hôpital cantonal. C'est à cette époque qu'il subit les premières atteintes dans son état de santé et renonçant à la médecine hospitalière, il ouvrit en 1958 un Cabinet de radiologie en ville de Fribourg. Jour et nuit au service des médecins et de leurs patients, en ville de Fribourg comme dans tout le canton, le Dr Cottet s'était acquis la réputation d'un praticien au diagnostic très sûr et à la technique excellente.

Radiographies de qualité, rapports clairs et succints, brefs, autant d'éléments qui lui valaient l'admiration et l'entière confiance de ses confrères.

Durant ces dernières années, les directions de la clinique Garcia, de l'Hôpital Daler et de l'Hôpital de Maggenberg, s'étaient également assuré de ses services.

Mais Pierre Cottet était aussi un être merveilleux. Il enchantait son entourage par ses qualités d'ami et son humour. Sa culture dans tous les domaines faisait que sa compagnie était toujours recherchée. Sa connaissance des lettres nous ravissait; nous eûmes le privilège de l'entendre jouer de l'orgue avec une sensibilité exquise sur l'instrument qu'il avait installé dans les sous-sols de sa villa.

J. Dubas

Hanns von Meyenburg

1887–1971

Am 6. November 1971 ist Prof. Hanns von Meyenburg im Alter von 84 Jahren und 7 Monaten sanft entschlafen. 1925 bis 1953, während 28 Jahren, war Prof. von Meyenburg der Lehrstuhl für allgemeine und spezielle pathologische Anatomie an der Universität Zürich anvertraut. In den Jahren 1932 bis 1934 war er Dekan, 1934 bis 1936 Rektor der Universität Zürich. Er hat sich als Dozent, Dekan und Rektor um die Hochschule verdient gemacht.

Nach Abschluss des Studiums im Jahre 1911 erwarb sich H. von Meyenburg seine Fachausbildung an den Pathologischen Instituten der Universitäten München unter Prof. Borst und Zürich unter Prof. Busse. Im Jahre 1918 wurde ihm für seine Arbeit über «Leberzysten» die *Venia legendi* zuerkannt. Seine Antrittsvorlesung befasste sich mit dem Problem «Über die Todesursachen und über den Tod». Schon im Frühjahr 1919 wurde Prof. von Meyenburg zum Leiter der neugegründeten Prosektur des Kantonsspitals Luzern gewählt. Im Herbst gleichen Jahres folgte die Berufung auf das Ordinariat für Allgemeine und Spezielle pathologische Anatomie der Universität Lausanne. Die sechs Jahre währende Lausanner Zeit war ausgefüllt mit dem Abschluss eines Handbuchbeitrages über die pathologische Anatomie der quergestreiften Muskulatur; von Meyenburg hat mit der ihm eigenen Zuverlässigkeit einen ausgezeichneten Querschnitt über den damaligen Stand der Muskelpathologie erarbeitet. Seine Ausführungen wurden in hervorragender Weise durch Abbildungen, die seine Gemahlin von histologischen Präparaten angefertigt hatte, belebt und unterstützt.

Im Frühjahr 1925 wurde Prof. H. von Meyenburg als Nachfolger von Prof. E. Hedinger auf den Lehrstuhl für «Pathologische Anatomie» der Universität Zürich berufen. Über die anschliessende, fast über drei Jahrzehnte sich erstreckende Tätigkeit an der Zürcher Hochschule sei eingehender berichtet.

Das wissenschaftliche Werk H. von Meyenburgs umfasst an die 80 Arbeiten. Sie sind ein Spiegel seiner weitgespannten Interessen. Eine gewisse Bevorzugung der Krebs- und Tuberkuloseprobleme ist aber nicht zu verkennen. Wohl angeregt durch seinen Lehrer Prof. Borst, war von Meyenburg zeit seines Lebens der Abklärung der Krebsursachen ver-

pflichtet. Schon in einer ersten Experimentalarbeit war ihm Glück beschieden. Im Rahmen einer Versuchsreihe zur Erzeugung von Mischgeschwülsten durch Verlagerung der Feten aus der Gebärmutter in die Bauchhöhle entwickelte sich bei einem Versuchskaninchen ein metastasierendes Sarkom. In der Diskussion um diesen aufregenden Befund vertrat von Meyenburg die Auffassung, dass die Geschwulst aus dem mütterlichen Gewebe hervorgegangen sei und dass der aus seiner natürlichen Umgebung herausgerissene Fetus das mütterliche Gewebe zu dieser ungewöhnlichen Abwehrreaktion angeregt habe. Das Experimentalergebnis war aufregend, doch in späteren Kontrollversuchen gelang es nie mehr, ein metastasierendes Sarkom zu erzielen.

Im Jahre 1915 war es zwei Japanern, Yamagiwa und Itschikawa, gelungen, durch Bepinselung der Rückenhaul von Mäusen mit Steinkohlenteer Hautpapillome und Hautkarzinome zu erzeugen. Kanzerogen wirkten die im Steinkohlenteer enthaltenen Benzpyrene. Meyenburg versuchte durch Variation des japanischen Experimentes die Bedeutung von kanzerogen wirkenden Zusatzfaktoren abzuklären. So kombinierte er die Teerpinselung mit Stanzverletzungen, Brandwunden und Brandnarben. Es gelang ihm, durch diese Kombinationen die Ausbeute an Hautkrebsen zu erhöhen, die Latenzzeit zu verkürzen, die Benzpyrendosis zu vermindern. Die Versuche wurden zu einer wichtigen Stütze der Synkarzinogenese, das heisst, dass der Krebs meist dem Zusammenwirken einer Mehrzahl von Faktoren seine Entstehung verdankt.

In engem Zusammenhang mit diesen Experimentaluntersuchungen stehen eine Reihe von Publikationen über die erschreckende Zunahme des Lungenkrebses seit der Jahrhundertwende. Um die Jahrhundertwende war der Lungenkrebs eine seltene Krankheit. Heute steht er beim männlichen Geschlecht an erster Stelle. Immer noch ist der Lungenkrebs im Zunehmen begriffen. Auch das weibliche Geschlecht ist heute in den Kreis der Gefährdeten einbezogen. Die Erklärung für die Frequenzzunahme des Lungenkrebses muss in einer Veränderung der Umweltfaktoren gesucht werden. Meyenburg glaubte in einer zunehmenden Luftverschmutzung durch Teerstaube eine Erklärung zu finden, doch konnte die statistische Sicherung eines Zusammenhanges nicht erbracht werden.

Meyenburg war mit seiner Doppelsprachigkeit der vorbestimmte Mittler zwischen Deutsch und Welsch. In einem grossangelegten Referat über «Les conceptions anatomiques actuelles de la tuberculose pulmonaire» versucht er den gesetzmässigen Ablauf der tuberkulösen Infektion, wie er in der klassischen Stadienlehre Rankes niedergelegt ist, dem französischen Denken näherzubringen. In der Aussage, dass die entzündliche Gewebsreaktion auf die tuberkulöse Infektion, sei es im Sinne einer entzündlichen Exsudation, sei es im Aufbau eines Granulationsgewebes, nicht so sehr auf Virulenzunterschiede des Mikroorganismus als auf eine differente Reaktionsbereitschaft des Makroorganismus zu beziehen sei, konnte er sich auf eigene tierexperimentelle Untersuchungen stützen.

Prof. Hanns von Meyenburg war wegen seines hohen sittlichen Rechtsempfindens ein hochgeschätzter Begutachter. In seinen Darlegungen un-

terschied er streng zwischen sicher, fraglich, unsicher. Eine ganze Reihe von Arbeiten sind durch diese Begutachtungen angeregt worden, so wichtige Ausführungen über Trauma und Krebs, Trauma und Tuberkulose, Trauma und Gefässschäden, insbesondere Venenthrombosen.

Im letzten Jahrzehnt seines akademischen Wirkens verhinderten Planung und Neubau des Pathologischen Institutes die Fortführung systematischer Untersuchungen. Die Publikationen über Krebs und Tuberkulose wurden abgelöst durch Veröffentlichungen von problemreichen Einzelbeobachtungen, wie sie sich im reichen Untersuchungsgut eines grossen Pathologischen Institutes immer wieder anbieten. Auf einige dieser letzten Arbeiten sei kurz hingewiesen.

Im Jahre 1942 veröffentlichte von Meyenburg als erster die anatomischen Befunde, die dem flüchtigen Lungeninfiltrat mit Bluteosinophilie zugrunde liegen. Schon einige Jahre früher hatte Prof. W. Löffler auf das Vorkommen flüchtiger Lungeninfiltrate hingewiesen, die, trotz grosser Ausdehnung, das Allgemeinbefinden wenig beeinflussten, sich rasch zurückbildeten oder den Standort wechselten. Ein wesentliches Kennzeichen war die gleichzeitige Zunahme der eosinophilen Leukozyten im strömenden Blut. Von Meyenburg konnte, auf Grund der Obduktion von zwei tödlich Verunfallten, den Nachweis erbringen, dass auch den flüchtigen Lungeninfiltraten der Austritt von eosinophilen Leukozyten in die Lungenbläschen zugrunde liegt. Gleichzeitige eosinophile Infiltrate in Leber- und ableitenden Harnwegen wiesen auf eine Allgemeinerkrankung, deren Ätiologie und Pathogenese eng mit Überempfindlichkeitserscheinungen verknüpft sind.

Besonders aktuell erwies sich eine Arbeit über die selektive Entzündung des Inselorgans der Bauchspeicheldrüse. Die Pankreasinseln bilden das Insulin, ein Hormon, das den Zuckerstoffwechsel reguliert. Eine Insel-schädigung führt zum Anstieg des Blutzuckers, zur Zuckerkrankheit. Bei einem Kleinkind mit akuter letaler diabetischer Stoffwechselstörung fand von Meyenburg eine selektive Entzündung der Langerhansschen Inseln, eine «Insulitis», durch welche die Hormonproduktion verhindert wurde. Meyenburg führte die Insulitis auf einen Überlastungsschaden zurück. Heute denken wir eher an eine Autoimmunkrankheit.

Die Jahre 1935 bis 1945 waren ausgefüllt mit der Planung und dem Neubau des Pathologischen Institutes an der Schmelzbergstrasse. Die straffe Gliederung des Neubaus in Unterrichts-, Arbeits- und Forschungsräume hat sich in der Folge ausgezeichnet bewährt.

Von Meyenburg war ein ausgezeichnete Lehrer. Seine vielleicht etwas trockene, sprachlich aber ungemein gepflegte Vorlesung hat die Zürcher Studenten stets beeindruckt. Es waren die Zuverlässigkeit in der Aussage, die kritische Wertung der Befunde, der Verzicht auf jedes Blendwerk, die ihm rasch das Zutrauen sowohl der Fakultät als auch der Studenten einbrachten. Der Student anerkannte in von Meyenburg die Objektivität wie das hohe Rechtsempfinden. Er spürte aber auch, dass von Meyenburg gegenüber dem Studenten wohlwollend eingestellt war und in Notlagen gerne geholfen hat.

In den Jahren 1934–1936 wurde Prof. von Meyenburg das Rektorat der Universität Zürich anvertraut. Die Übertragung des Rektorates durch den Senat in einer politisch aufgewühlten Zeit war wohl ein echter Beweis für das Zutrauen, das von Meyenburg von allen Seiten entgegengebracht wurde. Die Titel seiner beiden Rektoratsreden waren: «Form und Funktion» (1934) und «Medizinstudium und Universität» (1935). In seiner Rede über «Form und Funktion» verweist von Meyenburg zunächst auf die formenden Einflüsse physikalischer Faktoren, wie sie besonders in der Struktur des Skelettes und der Organisation der Herzmuskulatur zum Ausdruck kommen. Er vermerkt aber auch, dass in bezug auf viele Organleistungen, insbesondere den sekretorischen Leistungen des Inselorganes der Bauchspeicheldrüse, sich zwischen Funktion und Form noch keine Korrelation habe aufstellen lassen: «Ich musste zur Überzeugung kommen, dass es unmöglich ist, aus dem anatomischen und mikroskopischen Bilde dieses Organes mit einiger Sicherheit auf seine Leistung während des Lebens zu schliessen und etwa auszusagen, ob Zuckerkrankheit bestanden hatte oder nicht –.» Dieses Beispiel von offenkundiger Disharmonie zwischen Form und Funktion sei hier angeführt, weil gerade die zuckerregulierende Funktion des Pankreas im Leben verhältnismässig einfach und sicher zu erfassen ist. Dieses Nicht-Verschweigen unbequemer Tatsachen gehört mit zu den Charaktereigenschaften Hanns von Meyenburgs. Der Vortrag schliesst mit folgenden Sätzen: «Meine kritischen Bemerkungen, meine skeptische Einstellung zu dem Problem, das uns beschäftigt, mögen manchen von Ihnen vielleicht als mangelnde Achtung vor dem Wunder der Natur erschienen sein. Aber ich meine, die Achtung sei vielleicht grösser, wenn man die Dinge so zu sehen versucht, wie sie sind, als wenn man allzuviel in sie hineininterpretiert.» Dies waren die Richtlinien, nach denen von Meyenburg lebte und lehrte.

Im Frühjahr 1953 hat von Meyenburg von der Universität Abschied genommen. Von nun an widmete er sich der Geschichte und Erhaltung seines geliebten Wohnsitzes, der «Schipf» in Herrliberg. Eine reife Frucht dieser Jahre ist das schöne Buch über «Die Schipf in Herrliberg. Chronik eines Landgutes am Zürichsee». Nach Ordnung der weltlichen Dinge ist Hanns von Meyenburg am Nachmittag des 6. November 1971 zur ewigen Ruhe eingegangen. Alle, die das Glück hatten, mit Hanns von Meyenburg in nähere Berührung zu kommen, werden ihn in Erinnerung behalten als eine rechtschaffene, kompromisslose Persönlichkeit, stets dem Wahren, dem Beständigen und dem Guten zugewandt.

Erwin Uehlinger

Hermann Mooser

1891–1971

Am 20. Juni 1971 verschied in Zürich, kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres, Professor Dr. med. Hermann Mooser. Der Verstorbene war von 1936 bis 1962 Ordinarius für Medizinische Mikrobiologie und Direktor des Hygiene-Institutes der Universität Zürich. Mit Professor Mooser ist eine einmalige, aussergewöhnlich profilierte und eigenwillige Persönlichkeit dahingegangen.

Hermann Mooser wurde am 3. Mai 1891 in Maienfeld geboren, besuchte später die Evangelische Mittelschule in Schiers und studierte Medizin an den Universitäten Lausanne und Zürich. Schon der Knabe liess ein ausgesprochenes naturwissenschaftliches Talent erkennen. So konnte es nicht verwundern, dass sich Hermann Mooser nach beendigem Studium theoretisch-medizinischen Fächern zuwandte, anfänglich der pathologischen Anatomie und später immer mehr dem Fach, das heute als medizinische Mikrobiologie bezeichnet wird.

1924 übersiedelte Hermann Mooser nach Mexiko. Dort verbrachte er die glücklichste und für ihn schönste Zeit seines Lebens und gewann auch viele Freunde. In Mexico City betreute Hermann Mooser vorerst die Prosektur am American Hospital. Zugleich stand er dem medizinisch-chemischen, dem serologisch-bakteriologischen und dem parasitologischen Laboratorium vor, was nur ein Mann mit grosser naturwissenschaftlicher Breite bewältigen konnte. Nach einem kurzen Gastspiel als Direktor des Institute for Medical Research in Cincinnati kehrte Hermann Mooser 1928 «abrupt» nach Mexico City zurück, wo er 1930 Professor für Bakteriologie an der Universität wurde. In die Jahre 1928 bis 1930 fallen die wichtigsten Untersuchungen über das mexikanische Fleckfieber, die Professor Mooser weltweite Anerkennung verschafften. Er konnte das in Mexiko endemisch vorkommende, von Nagetieren, vor allem Ratten, stammende und durch den Rattenfloh auf den Menschen übertragbare Fleckfieber (in Mexiko Tabardillo) vom epidemisch vorkommenden klassischen «Fleckfieber der Alten Welt», wie man es in Osteuropa kennt, unterscheiden. Der Erreger dieses mexikanischen Fleckfiebers, heute murines Fleckfieber genannt, ist später nach seinem Entdecker als «Rickettsia mooseri» bezeichnet worden.

Die Mooserschen Experimente mit murinem Fleckfieber haben der

Rickettsienforschung ganz neue Wege gewiesen. Im Grunde haben erst diese Versuche, die bezüglich ätiologischer Beweisführung alle Kochschen Regeln erfüllten, einwandfrei bewiesen, dass die Fleckfieber wirklich durch Rickettsien verursacht sind und dass es sich bei den Rickettsien weder um Kunstprodukte noch um Viren handelt, sondern um «unzweifelhafte bakterielle Mikroorganismen, die sich allerdings – im Insekt wie im Säugetier – ausschliesslich intrazellulär vermehren». Hermann Moosers Experimente haben endgültig alle Zweifel an der ätiologischen Bedeutung der Rickettsien als Erreger der Fleckfieber behoben. Hermann Mooser hat in der Folge die Auffassung vertreten, dass sich das klassische Fleckfieber ableitet vom murinen und dass das klassische Fleckfieber ein Produkt sei «langdauernder Passagen des Erregers im Fremdwirtzyklus Mensch–Laus–Mensch».

Auf Grund des Gesagten kann es nicht verwundern, dass Hermann Mooser 1936 auf den Zürcher Hygiene-Lehrstuhl berufen wurde. Er war von 1936 bis 1962 Direktor des Hygiene-Institutes der Universität Zürich. Hier lehrte er während 25 Jahren vor allem Ätiologie und Epidemiologie der Infektionskrankheiten, so dass eine ganze Generation von Medizinern durch seine Schule gegangen ist und seinen Unterricht in unvergesslicher Erinnerung behalten hat. An der Medizinischen Fakultät versah Professor Mooser während der Jahre 1952 bis 1954 das Amt des Dekans, und er war während zweier Jahre auch Präsident der Gesellschaft der Ärzte von Zürich.

Dank seinem Ruf als hervorragender Epidemiologe wurde Hermann Mooser wiederholt von internationalen Organisationen als Experte und Berater zu Hilfe gezogen. So war er 1937 als Völkerbundskommissär zur Bekämpfung der Cholera in China, während des Zweiten Weltkrieges für das Internationale Rote Kreuz in verschiedenen Staaten Europas und nach dem Kriege, unter anderem für die WHO, in Ägypten und Palästina. 1954 hielt sich Hermann Mooser, zusammen mit Professor Geigy, längere Zeit in Tanganjika auf, wo er sich Studien über das afrikanische Rückfallfieber widmete. Wegen seiner grossen Kenntnisse, auch auf zoologischem Gebiete, und nicht zuletzt wegen seiner ausserordentlichen Sprachbegabung war Hermann Mooser für solche Aufgaben besonders geeignet. Er zeichnete sich aus durch hohe Intelligenz und kritisches Urteilsvermögen. Hermann Mooser war naturwissenschaftlich wie selten einer unvoreingenommen. Deshalb auch sein Satz, dass Dogmen nur etwas wert seien, wenn man an ihnen zweifle. Dank seiner ausgezeichneten Grundlagenschulung konnte er gedanklich lückenlos von Grund aus aufbauen, so dass seine Interpretationen immer richtig waren.

Hermann Mooser sind zahlreiche Ehrungen zuteil geworden. Er war Ehrendoktor der Medizin der Universität Mexico (1954), Ehrendoktor der Naturwissenschaften der Universität Basel (1961), Ehrendoktor der Medizin der Universität Hamburg (1961). 1941 wurde Hermann Mooser der Marcel-Benoist-Preis zugesprochen.

Hermann Mooser besass Verdienstorden aus verschiedensten Ländern, denen er geholfen hatte, wurde 1951 ausgezeichnet mit der Bernhard-

Nocht-Medaille des Hamburger Tropeninstitutes und war Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie, der Schweizerischen Gesellschaft für Mikrobiologie, der Société Belge de Médecine tropicale, der American Association of Immunologists, der Société de Pathologie exotique, Paris.

Nach seiner Emeritierung interessierte sich Hermann Mooser weiterhin lebhaft für mikrobiologische Probleme, vor allem für seine Rickettsiosen, und er schrieb auch noch die entsprechenden Kapitel in Grumbachs Lehrbuch der Infektionskrankheiten und ihrer Erreger. Während seines langjährigen Ruhestandes widmete sich jedoch Hermann Mooser mehr und mehr dem Studium der klassischen Sprachen und las in seinen letzten Lebensjahren sogar die Bibel im Urtext. Persönlich hat er sich immer mehr von der lauten Umwelt abgeschieden. Am 9. Juni erkrankte Hermann Mooser akut, und er ist nach zehntägigem Krankenlager am Morgen des 20. Juni 1971 verschieden.

Man würde der Persönlichkeit Hermann Moosers nicht gerecht, gedächte man nicht seines meist unter einer rauhen Schale verborgenen gütigen und teilnehmenden Herzens. Hermann Mooser stand immer auf seiten der Armen und Schwachen. Nach Geld und Gut hat er sein Leben lang wenig gefragt. Diesen gütigen Hermann Mooser wollen wir in ehrendem Gedächtnis behalten und ihm dankbar sein für alles, was er der medizinischen Wissenschaft gegeben hat.

Ernst Wiesmann

Emil Mühlestein

1886–1972

Emil Friedrich Mühlestein wurde am 23. Januar 1886 in Biel geboren. Er war das älteste Kind des Uhrmachers Christian Emil Mühlestein. In Biel besuchte er die Primarschule und das Progymnasium. Da es damals noch kein Gymnasium in Biel gab und er aus finanziellen Gründen das Gymnasium in Bern nicht besuchen konnte, liess er sich am staatlichen Lehrerseminar Hofwil zum Primarlehrer ausbilden. 1905 erhielt er das Lehrerpapent und unterrichtete zuerst an der Taubstummenanstalt in Münchenbuchsee und dann an der Primarschule Madretsch. Nebenbei besuchte er in Bern und in Neuenburg die Universität, um das Sekundarlehrerpapent zu erwerben, was 1910 erfolgte. Hierauf unterrichtete er sieben Jahre an der Sekundarschule Nidau.

In dieser Zeit arbeitete er unter der Leitung von Professor Jaquerod (Neuenburg) an einer Dissertation über «Die photographische Wirkung der Alphastrahlen». 1921 konnte leider nur der erste Teil davon gedruckt werden. Durch diese Arbeit wurde Dr. Guéhard auf den jungen Forscher aufmerksam und übertrug ihm 1924 die Redaktion der «Annales Guéhard-Séverine», die er mit Umsicht und Zuverlässigkeit bis 1960 führte. In diesen Annalen erschien von ihm 1930 «L'antagonisme des radiations dans leurs effets sur la plaque photographique» und 1961 der zweite Teil seiner Dissertation «Les effets photographiques d'un bombardement intense par des particules chargées».

Seit 1913 war er ein treues Mitglied der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und half im Jahre 1961 die Sektion Biel gründen.

1917 wurde er als Fachlehrer für Mathematik und Naturgeschichte an das Progymnasium Biel gewählt, und seit 1925 unterrichtete er auch am Obergymnasium Chemie. 1956 trat er vom Schuldienst zurück. Seine Tätigkeit an der Schule zeichnete sich durch Gewissenhaftigkeit, Originalität und vielseitiges Interesse aus. Es ist zum Teil auch ihm zu verdanken, dass an unserer Schule selbst für die Typen A und B Praktika in Physik und Chemie durchgeführt werden. Seine Kollegen schätzten seine aufrichtige und hilfsbereite Art.

Er liebte die Musik, spielte gut Bratsche und war 56 Jahre lang eine zuverlässige Stütze des Bieler Orchesters. Er war Mitbegründer der wissenschaftlichen Abteilung der Stadtbibliothek und hat für diese Institu-



EMIL MÜHLESTEIN

1886–1972

tion Beachtliches geleistet und ihr uneigennützig viel Zeit gewidmet. In seinem Ruhestand hat er sich noch die italienische Sprache angeeignet und über 7800 italienische Sprichwörter gesammelt, übersetzt und katalogisiert.

Seine erste Frau ermöglichte ihm die Ausarbeitung der Dissertation und schenkte ihm einen Sohn, an dem er viel Freude erleben durfte. Nachdem sie gestorben war, heiratete er ein zweites Mal und fand in Frau Clara Leibundgut eine ebenso verständisvolle Gattin, die als Chor-dirigentin und Klavierlehrerin seine musikalischen Interessen teilte und mit der zusammen er noch einige Jahrzehnte leben durfte. Sein stilles, aber erfülltes Leben endete nach kurzer Krankheit am 6. August 1972.

H. Schilt

Otto Roth

1884–1972

Herr Dr. Roth besuchte die Schulen und das damals noch städtische Gymnasium in Winterthur bis zur Matura im Jahre 1897. Besonderen Einfluss auf seine weitere Entwicklung hatten Alt-Rektor Keller in der Naturkunde, Herr Aeschlimann in der Mathematik und der spätere Prorektor Herr Dr. Hunziker in Literatur und deutscher Sprache.

Als Student begann er sein Medizinstudium in Zürich, bestand dort sein 1. und sein 2. Propädeutikum, wobei besonders Professor Lang in der Anatomie und Professor Werner in Chemie die Freude am Studium zu wecken wussten.

Dann zwei Semester Klinik ebenfalls in Zürich. Damals stand der chirurgischen Klinik Professor Krönlein vor, der medizinischen Professor Eichhorst und Professor Wyder der Frauenklinik. Anschliessend ein klinisches Semester in Berlin. Wurde dort mit zwei verschiedenen Kategorien deutscher Gelehrter konfrontiert, einerseits mit langweilig vorgegetragenem Fachwissen, andererseits aber auch mit dem anregenden Internisten Professor Krause, der in seinen Vorlesungen immer wieder auf die Gefahren einseitigen Versinkens im medizinischen Fachwissen hinwies und auf die Bedeutung der Beschäftigung mit geisteswissenschaftlichen Gebieten, wie Literatur, Philosophie usw., aufmerksam machte.

Dann wieder Studium in Zürich, wo er bei Professor Krönlein als Unterassistent arbeitete. Nahm auch am Abendkränzchen über Neurologie und Psychopathologie des berühmten Professor von Monakow teil. Damals selber an schwerem anaphylaktischem Schock erkrankt, weil er in der Jugend und dann während des Studiums wiederum Diphtherieantitoxin injiziert erhalten hatte. Die damals noch ganz neue Diagnose wurde von Professor Silberschmidt gestellt.

Nach zehn Semestern bestand er im Jahre 1909 das medizinische Staatsexamen. Anschliessend war er Assistent auf der medizinischen Poliklinik bei Dr. Müller. Er verliess diese Stelle sehr bald und konnte durch Vermittlung eines Freundes als Assistent an der medizinischen Klinik unter Professor Eichhorst eintreten. Auf dieser Klinik arbeitete er drei Jahre als Assistent und mehr als drei weitere Jahre als Oberarzt, nachdem er vom Chef zur Übernahme einer zweiten Amtsdauer aufgefordert worden war.

1915 übernahm er, mit Hilfe und nach Aufforderung von Professor Eichhorst, noch als Oberarzt, die am Kantonsspital Winterthur neu geschaffene medizinische Abteilung. Nach einem Jahre wurde er zum Chefarzt ernannt, und nun wurde unter seiner Leitung diese medizinische Abteilung des Winterthurer Spitals entsprechend den Fortschritten der Medizin ausgebaut und weiterentwickelt. Sein erster Assistent war der spätere Stadtpräsident Dr. Hans Widmer. Ihm folgten zahlreiche junge Ärzte, nämlich genau hundert, und sie verliessen jeweils, wohlverstanden mit einem guten medizinischen Schulsack, die medizinische Klinik Winterthur, um sich im Leben selbständig zu bewähren. Herr Dr. Roth war 1913 Privatdozent geworden auf Grund einer Arbeit über den «Ikterus haemolyticus». 1918/19 gründete er zusammen mit dem Berner Internisten Schüppach und Professor Gigon die Schweizerische Gesellschaft für Innere Medizin, nahm an der Leitung dieser Gesellschaft zuerst als Aktuar teil, und im Jahre 1930 bekleidete er das Amt eines Präsidenten während zweier Jahre.

Immer hatte er grosse Freude an der klinischen Arbeit, und eine besondere Erweiterung brachte die gute Zusammenarbeit mit Dr. Märki, dem Chef des chemischen Laboratoriums und der Spitalapotheke in Winterthur, zwei Spitaleinrichtungen, die auf Initiative von Herrn Dr. Roth gegründet worden sind.

1953 erfolgte bei guter Gesundheit der Abschied von seiner geliebten Arbeitsstätte, aber schon vier Wochen später wurde er durch Direktor Pfenninger von der «Winterthur-Leben» als Versicherungsexperte für medizinische Fragen von dieser Gesellschaft angestellt.

Sehr bald wurde aber seine ärztliche Gutachtertätigkeit auch von der «Winterthur-Unfall» in zunehmendem Masse in Anspruch genommen. Eine besondere Freude war es für ihn, sich in die Ärztehaftpflicht einzuarbeiten, wobei ihm der erste Jurist der Gesellschaft, Herr Dr. Boller, in vorbildlicher Weise behilflich war. Er war dort noch während fünfzehn Jahren tätig. Zuerst drei halbe Tage, dann aber bei zunehmender Arbeitslast während fast sechs ganzen Tagen.

Seinen Ruhestand verlebt er in seinem schönen Hause an der Schaffhauserstrasse 2, dessen Innenausstattung dem Besucher sofort die vielseitigen geistigen Interessen verrät, die Herr Dr. Roth während seines ganzen Lebens neben seiner ärztlichen Tätigkeit pflegte.

Rückblickend auf sein Leben möchte er dem Schicksal danken, dass es ihm vergönnt war, den Weg der inneren Medizin gehen zu dürfen. Ferner möchte er danken dafür, dass es ihm möglich war, Chefarzt einer medizinischen Spitalabteilung zu sein. Immer war es ihm eine grosse Freude, bei seiner Arbeit von interessierten Mitarbeitern unterstützt worden zu sein, und dass ihn ihre Verehrung bis zu seinem Tode zuteil geworden ist. Mit Freude erinnert er sich auch der medizinischen Demonstrationen im Rahmen der Ärztesgesellschaft der Bezirke Winterthur und Andelfingen, wobei die jeweilige Zustimmung der Hörer ihm Genugtuung und Ansporn bedeuteten. Auch der letzte Abschnitt seiner ärztlichen Tätigkeit im Versicherungswesen bereitete ihm Freude, und dankbar

erinnert er sich der Zusammenarbeit mit jungen Juristen und jungen Versicherungsangestellten. Seinen letzten Lebensabschnitt schildert er als mühsam und qualvoll, aber immer habe ihn die Zuneigung junger Ärzte wieder aufgerichtet und dem Schicksal gegenüber dankbar gestimmt.

PS: Dieser Lebenslauf wurde von Dr. Roth auf seinem Krankenlager seinem ehemaligen Assistenten Dr. med. Ernst Jung diktiert.

Herr Doktor Roth ist am 1. Februar 1972 nach längerem Leiden verstorben.

Pierre Schmuziger

1894–1971

Aus Aarau gebürtig, wo er die Volks- und Mittelschulen durchlief, studierte Pierre Schmuziger während des Ersten Weltkrieges Medizin an den Universitäten Zürich und Bern. Nach dem medizinischen Staatsexamen im Jahre 1920 führte ihn die weitere Ausbildung zuerst zur Pathologie, unter Professor Hedinger, und dann zur Chirurgie, wo er sich fünf Jahre unter dem von ihm hoch verehrten Professor Clairmont ausbildete. Es war Clairmont, der ihn von der Wichtigkeit der Kieferchirurgie überzeugte, so dass er die Bürde des zusätzlichen Studiums der Zahnheilkunde auf sich nahm und anschliessend seine kieferchirurgische Ausbildung unter Professor Pichler in Wien vervollständigte. Es fiel ihm nicht ganz leicht, ganz auf das Fach der Zahnheilkunde umzustellen, als er als Oberarzt die zahnärztlich-chirurgische Poliklinik führte, wo er sich 1933 unter Professor Stoppány habilitierte und 1935 dessen Nachfolge antrat.

Mit dem Lehrauftrag für Pathologie und Therapie der Mundorgane und Chirurgie der Mundhöhle hatte Professor Schmuziger den wichtigsten Teil der zahnärztlichen Ausbildung übernommen. Er liess sich dabei leiten vom Gedanken, dass der Student die allgemeinmedizinischen Aspekte seiner Tätigkeit erkennen müsse, dass die Betonung auf der zweiten Silbe des Wortes Zahnarzt liege, dass die Pathologie des Kauorgans den genau gleichen Gesetzen wie die allgemeine Pathologie zu folgen habe und nur gewisse technisch-theoretische Besonderheiten aufweise. «Alle unsere Kunstwerke, alle unsere Anstrengungen sind nichts, wenn sie nicht den Zahn als Teil des Ganzen berücksichtigen, als ein Organ, das den Erkenntnissen der Pathologie ebenso folgt wie jedes andere Organ. Der Zahn lebt und leidet im Gesamtorganismus. Er ist nicht teilhaftig einer besonderen Exterritorialität.» Getragen von diesen Grundsätzen, die zur Synthese der technischen und medizinischen Seite des zahnärztlichen Berufes führen mussten, waren sein Unterricht und seine wissenschaftliche Forschung am Zahnärztlichen Institut. Seine Forderung, «die Forschung nur einem Ziel zuzuführen, nämlich der Wahrheit», verrät die Haltung des Menschen Schmuziger ganz allgemein. Diese Haltung war kompromisslos und lehnte sich zwangsläufig gegen menschliche Schwächen, Schein und Trug, Effekthascherei und Unbescheidenheit auf; sie geht wie ein roter Faden durch seine zahlreichen Schriften und prägte

sein kritisches Verhalten der Umwelt gegenüber. Oft war seine Kritik hart, aber stets getragen von einer durchdringenden Ehrlichkeit und Gerechtigkeit. Wer sie erfahren durfte, ist dankbar. Sie hat auch den Studenten bei der klinischen Visite immer wieder tief beeindruckt und ihn in seiner Ethik profiliert.

Ungefähr 900 Zahnärzte, eine ganze Generation, verdanken Prof. Schmuziger, einem didaktisch gewandten Lehrer, die chirurgische Ausbildung. Drei von fünf Lehrstühlen am Zürcher Institut werden von seinen Privatdozenten bekleidet.

In den 30 Jahren seiner Tätigkeit als Lehrer hat sich das Zahnärztliche Institut gewaltig entwickelt, von einer begrenzten Schule für Zahnärzte zu einer auch international angesehenen Klinik der Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten. Professor Schmuziger hat viel zu dieser Entwicklung beigetragen und geholfen, den Weg zu ebnen, der zum heutigen Stand geführt hat. Deshalb wird sein Name einen Ehrenplatz in der Reihe der ehemaligen Dozenten einnehmen.

Rudolf Hotz

Weitere verstorbene Mitglieder

Autres membres décédés

Altri soci defunti

CARLO ALBISETTI, Bern

ERNST BRINER, Zürich

ALBERT CHALLAND, Basel

THEODOR LICHTENHAHN, Basel

M. MINKOWSKI, Zürich

HELENE STAHELIN, Basel

ROBERT WIESMANN, Binningen

G. A. VISCHER, Arlesheim